

«Gönd emal go luege»

Willy Schaffner blickt auf sein Leben als Polizeispitzel in der Zürcher Jugendbewegung zurück

1980 schleuste sich Willy Schaffner als junger Stadtpolizist in die «Bewegung» ein. In einem Buch blickt der damalige Spitzel zurück – aus heutiger Sicht eine amüsante Lektüre mit überraschenden Anekdoten.

MARCEL GYR

Willy Schaffner blieb aber auch gar nichts erspart. 2013, ein Jahr vor seiner Pensionierung, wurde Richard Wolff nicht bloss in den Stadtrat gewählt, er wurde auch noch zum Vorsteher des Polizeidepartements verknurrt. Ausgerechnet dieser Wolff, der zu Beginn der 1980er Jahre zu jener Szene gehörte, die Schaffner bespitzelte, wurde jetzt sein politischer Chef. Unvorstellbar wäre das gewesen, wiederholt sich Schaffner immer wieder, als er vor über vierzig Jahren in den Dienst der Stadtpolizei Zürich eingetreten sei. Unvorstellbar, weil einer wie Richard Wolff in den Jahren der Zürcher Jugendbewegung als Staatsfeind galt und deshalb aus polizeilicher Sicht beobachtet werden musste.

Die «Kostümierung»

Nun, Willy Schaffner schluckte auch noch diese Kröte. Ein halbes Jahr nach Wolffs Amtsantritt liefen sich die beiden am Neujahrsapéro der Alternativen Liste (al.) über den Weg. Wolff bot Schaffner das Du an, und dieser wünschte seinem alten «Weggefährten» für seine neue Tätigkeit viel Glück. Dass Schaffner an einem Anlass der Linksalternativen anzutreffen war, erklärt er mit dem Umstand, er habe sich dort mit Gemeinderat Niklaus Scherr über vergangene Zeiten unterhalten wollen – «wie Veteranen nach dem Zweiten Weltkrieg». Scherr hatte bei der politischen Aufarbeitung der Spitzel-Affäre zu den erbittertsten Gegenspielern Schaffners gehört.

Solche Reminiszenzen machen das Buch «Das Doppelleben des Polizisten Willy S.», das dieser Tage im Wörterseh-Verlag erschienen ist, zur amüsanten Lektüre. Anlass ist allerdings ein trübes Kapitel oder, wie es Willy Schaffner rückblickend nennt, eines aus dem rechtlich «dunkelgrauen Bereich». Damals auch schon 30 Jahre alt, wurde er im Sommer 1980 von seinen Vorgesetzten im legendenumwobenen Kriminalkommissariat III – eine Art kommunaler Geheimdienst – dazu bestimmt, sich in die Jugendbewegung einzuschleusen.



Heute kann Willy Schaffner auf seinen Bart verzichten.

GORAN BASIC / NZZ

«Gönd emal go luege», lautete der vage Auftrag für ihn und einen Kollegen.

Für eine solche Tätigkeit gab es damals weder eine rechtliche Grundlage noch eine polizeiinterne Ausbildung. Die revoltierenden Jugendlichen, die damals im Kampf für mehr kulturelle Freiräume auf die Strassen gingen, passten nicht ins Weltbild des etwas kauzigen Urners. Doch er war lernfähig. Er liess sich einen Bart wachsen, zog sich möglichst abgewetzte Jeans und ausgelatschte Turnschuhe an, auch eine randlose Lesebrille gehörte schon bald zu

seiner «Kostümierung». Die Brille liess er jeweils in seinem alten Opel Rekord zurück, den er an den freien Tagen auf einem Parkplatz in Maur am Greifensee parkierte. Er stieg um in einen sportlichen Triumph TR 7, mit dem er sich zu Hause in Uri zeigte. Dort war man durchaus angetan von seinem wilden Bartwuchs – der Ausgewanderte schien nicht gänzlich verstädtert zu sein. Etwas schwieriger war sein unkonventionelles Aussehen mit seinen Heiratsplänen zu vereinbaren. Zwar vertraute er seiner zukünftigen Frau bald einmal an, dass er

Saftige Busse für «Dolder»-Besitzer

Kunstschmuggel nachgewiesen

vö. · Über 200 Kunstwerke im Wert von mindestens 130 Millionen Franken soll Urs E. Schwarzenbach bei der Einfuhr in die Schweiz nicht oder falsch deklariert haben. Dafür soll der Mehrheitsaktionär des Zürcher Luxushotels Dolder eine Rekordbusse von vier Millionen Franken bezahlen, wie die «NZZ am Sonntag» und die «Sonntagszeitung» berichten. Gemäss einer Verfügung der Oberzolldirektion Bern umging der 68-jährige Milliardär zehn Millionen Franken Mehrwertsteuer, indem er Kunstwerke zunächst offiziell ins Ausland exportierte und sie dann heimlich wieder in die Schweiz zurückbrachte. Schwarzenbach akzeptiere die Nachzahlung der Mehrwertsteuer, fechte aber die Busse vor Gericht an, schreibt die Sonntagspresse. Die Ermittlungen im bisher grössten in der Schweiz je bekanntgewordenen Fall von Kunstschmuggel begannen im September 2012. Damals landete Schwarzenbach mit seinem Privatjet auf dem Flughafen Kloten. Zöllner fanden Kunstobjekte, die er nicht deklariert hatte.

Dem Kunstraum Baden droht das Aus

CVP will der städtischen Galerie den Geldhahn zudrehen

vö. · Baden ist nicht nur stolz auf seine historischen Kunstschatze, sondern fördert auch junge Schweizer Gegenwartskunst. Zu diesem Zweck betreibt die Stadt in einer Industriehalle beim Bahnhof eine nicht kommerziell ausgerichtete Galerie. Doch nun droht dem Kunstraum die Schliessung. CVP-Fraktionspräsident Peter Conrad wird dem Parlament an der Budgetsitzung vom Dienstag beantragen, den Nettobetrag von 291 000 Franken zu streichen. Dagegen regt sich Widerstand. Am Samstag rief Kuratorin Claudia Spinelli zu einer Protestaktion vor der matchentscheidenden Einwohnerratssitzung auf. Sie hofft, dass der Appell wie bereits vor sieben Jahren Wirkung zeigt.

Anfang 2009 hatte die FDP mit einem von der SVP mitunterzeichneten Direktauftrag zur Schliessung des Kunstraums in der Schweizer Kunstszene einen Sturm der Entrüstung entfacht. Am Tag der Parlamentssitzung waren Badener Kulturinteressierte vor Ort und warben

für das Weiterbestehen der städtischen Institution – mit Erfolg. Der Einwohnerrat diskutierte zwar wie von der FDP beabsichtigt über die Frage, ob mit dem Kunstraum die «richtige» Kunstform unterstützt werde. Doch dann zog die FDP ihren Antrag zurück.

Inzwischen bläst den Freunden des Kunstraums auch aus den Reihen der CVP ein eisiger Wind entgegen. «Mein Antrag hat ausschliesslich finanztechnische Gründe», hält Conrad fest, der mit Blick auf die sanierungsbedürftige Villa Langmatt die insgesamt steigenden Kulturkosten senken will. Die CVP habe vom Stadtrat ein ausgeglichenes Budget erwartet. Da nun aber 13 Millionen Franken weniger zur Verfügung stünden, brauche es mutige Schritte. Mit seinen jährlich 5500 Besuchern falle der Kunstraum am wenigsten ins Gewicht. Vorstellbar ist für Conrad, diesen künftig als Stiftung oder Verein zu betreiben und mit städtischen Förderbeiträgen zu unterstützen.

als Insider im Polizeidienst stehe – nicht aber seinen Schwiegereltern in spe. Diese standen dem etwas verwahrlost Daherkommenden bis zuletzt skeptisch gegenüber.

Kein Bock auf Marx

Im Dienst, und das war Willy Schaffner eigentlich fast immer, verpasste er fortan keine Demo, keine Kundgebung und keine Vollversammlung (VV). Er vermied es zwar weitgehend, mit den Bewegten in persönlichen Kontakt zu treten, doch irgendwie war er einfach immer dabei. Einmal schöpften offenbar einige Jugendliche Verdacht. An einer Demonstration umringten sie ihn, zischten «Spitzel-Sau» und «Zivi-Schwein», sackten ihn aus, wie Schaffner sich ausdrückt, und liessen erst wieder von ihm ab, als sie keine «Ohrenmüggler» fanden.

Bis heute spricht der inzwischen Pensionierte zum Teil im Slang der Jugendbewegung. Bei unserem Treffen am Bellevue rutscht ihm einmal «Schmierlappe» heraus, um sich umgehend zu korrigieren. «Ich meinte natürlich Polizist.» Einen anderen Tick wird Willy Schaffner nicht mehr los. Während seiner Tätigkeit als verdeckter Ermittler kannte er die Personalien von gegen 500 Bewegten: Name, Vorname, Geburtsdatum, häufig auch Adresse und Beruf. Während der langen Demonstrationzüge ordnete er die Namen manchmal alphabetisch im Kopf.

Wenn im Gespräch der Name einer stadtbekannten Persönlichkeit fällt, kommt er auch heute noch nicht umhin, reflexartig deren Jahrgang zu nennen. Berufskrankheit nennt er das. Trotz seiner Infiltrierung in die linke Szene habe er sich aber eines erspart: die Lektüre von Marx. Darauf habe er nun wirklich keinen Bock gehabt, gibt er freimütig zu. Auch nicht, als es ihm gelang, sich in einen abgeschlossenen Politzirkel rund um Andrea Stauffacher einzuschleusen. Heute zollt er der ewigen Revolutionärin, bei allen Vorbehalten, Respekt: «Diese Frau hat einen steinigen Weg gewählt, und sie geht ihn konsequent», wird Schaffner im Buch zitiert.

Nach der Enttarnung

Wenn trotz bewegten Zeiten gerade keine Demo angesagt war, verbrachte Schaffner die Zeit vorwiegend in Szenelokalen. Diese langen, leeren Tage haben ihn zusehends zermüht. Nach fünf Jahren quittierte er seine Tätigkeit als verdeckter Ermittler. Es folgten

schwierige Monate der «Resozialisierung» – doch das Schlimmste stand noch bevor. Ende 1986 enttarnte der kürzlich verstorbene Journalist Jürg Frischknecht zuerst Schaffners Kollegen und dann auch ihn. Die Berichterstattung in der «Wochenzeitung» («WoZ») war für Schaffner ein Albtraum. Auch weil darin heikle Themen aufgegriffen wurden, insbesondere seine angebliche Rolle als «agent provocateur».

Irgendwie überstand Willy Schaffner alle Stürme. Langsam rappelte er sich wieder auf und fand innerhalb der Stadtpolizei eine neue Rolle – diejenige des Vermittlers. Die Erfahrung unzähliger Demos kam ihm nun zugute. Zwar wurde er von den Linken noch immer als «Spitzel-Sau» und «Drückschmier» beschimpft. Doch bei den ausländischen Organisatoren von Kundgebungen stiess er zusehends auf Respekt. Er war für sie rund um die Uhr erreichbar und versuchte stets, einen Weg ohne Tränengas und Gummischrot zu finden.

In den vergangenen zwanzig Jahren gab es kaum eine politische Kundgebung, wo der «Grosse mit dem Bart» nicht zuvorderst im Einsatz stand – dort, wo es manchmal auch eine Schramme absetzte. Schaffner war der geborene Mann für die Front, er wollte immer als Erster da sein, möglichst alleine, um mit den Organisatoren verhandeln zu können. Oft gelang ihm das, aber nicht immer, wie er einräumt. Bei den Leuten um «Reclaim the Streets» sei auch er gescheitert. Die Kurden hingegen haben ihn zu seiner Pensionierung zu einem Fest eingeladen.

Wie Marco Camenisch

Am Ende des Buchs fragt die Autorin Tanja Polli, ob Schaffner jemals daran gedacht habe, sich für seine Spitzeltätigkeit zu entschuldigen. «Nicht pauschal», sagt er. «Das würde bedeuten, dass ich einen wesentlichen Teil meines Lebens grundsätzlich infrage stellen müsste.» Da habe er das gleiche Problem wie der «Ökoterrorist» Marco Camenisch – «einfach auf einer anderen Stufe».

Und was machte Willy Schaffner, nachdem er an seinem letzten Arbeitstag den Computer heruntergefahren hatte? Er schlenderte zum Restaurant Volkshaus, das vom ehemals Bewegten Koni Frei geführt wird, bestellte sich ein Bier und beobachtete das Szenevolk.

«Das Doppelleben des Polizisten Willy S. – Erinnerungen an die Zeit, als Zürich brannte», von Tanja Polli, erschienen im Wörterseh-Verlag, Fr. 36.90.

IN KÜRZE

SVP reicht Beschwerde gegen Stadtrat Wolff ein

jhu. · SVP-Gemeinderat Samuel Balsiger wirft dem Zürcher Polizeivorsteher Richard Wolff vor, sich wegen Begünstigung strafbar gemacht zu haben. Laut «Sonntags-Blick» reicht er beim Statthalter Beschwerde ein. Wolff soll mit der Autonomen Schule Zürich vereinbart haben, auf dem Areal keine gezielten Kontrollen wegen illegalen Aufenthalts durchzuführen. Gegenüber der Zeitung bestreitet Wolffs Sprecher den Vorwurf der Begünstigung. Man habe nur zugesichert, keine spezifischen Grosskontrollen mehr durchzuführen. Einzelne Kontrollen seien weiterhin möglich.

Traurige Bilanz eines Wochenendes in Zürich

scf. · Am Wochenende ist es in der Stadt Zürich zu gewalttätigen Auseinandersetzungen gekommen. So geriet am frühen Sonntagmorgen an der Langstrasse ein Dominikaner mit zwei Unbekannten in einen Streit. Einer der beiden stach mit einem Messer auf den Mann ein.

Ihnen gelang die Flucht. In der Nacht auf Freitag kam es an der Hohlstrasse zu einem Streit, bei dem Flaschen, Steine und Messer eingesetzt wurden. Ein Schweizer erlitt Kopfverletzungen. Die Polizei nahm vier Schweizer, einen Sri Lanker und einen Mazedonier fest. Zudem kam es an der Leonhard- und der Affolternstrasse zu Raubdelikten.

Mann verletzt sich schwer an brennenden Dämpfen

jhu. · Im Keller einer Liegenschaft in Fällanden haben sich am Samstag Dämpfe entzündet. Ein Mann hat sich dabei schwere Brandverletzungen zugezogen. Weitere Bewohner blieben unverletzt, das Haus ist vorläufig jedoch unbewohnbar. Der entstandene Schaden wird auf über 100 000 Franken geschätzt. Wie es zum Unfall kam, ist noch unklar.

ANZEIGE

YOUTRUST

Steuerberatung

Youtrust SA Riesbachstrasse 61
8008 Zürich 044 387 80 60
youtrust.ch